

Michael Kos: Das Tüpferl auf dem Sinn

Der Bildhauer glänzt in der Galerie Gans mit seiner minimalistischen Material-Poesie.

vom 24.08.2022, 11:00 Uhr



Ausnahmsweise wird die Haupt- und die Nebenrolle vom selben verkörpert: von einem Niroblech. "Synonymskulptur" (2022) von Michael Kos.
© Galerie Gans

C Claudia Aigner

Wer spielt in "Making Sense" eigentlich die Hauptrolle? Na ja, dieser Niro. Robert De? Nein, *Nirosta*. Kurz für *nichtrostender Stahl*. *Noch* kürzer: Niro. Das ist nämlich kein *Film*. (Obwohl durchaus einer mit diesem Titel *existieren* täte, in dem allerdings *kein* Niro bedeutsam mitwirkt – weder der eine noch der andere.) Vielmehr handelt es sich um eine Ausstellung. Vom Michael Kos.

Mehr zu diesem Thema

Und was dieser grenzgängerische Bildhauer macht, das *ergibt* Sinn. Meistens. Das vereint Geist und Materie zu einer klaren und trotzdem poetischen Formensprache. Quasi zur skulpturalen Poesie. In der sich obendrein ein sinnlicher Perfektionismus materialisiert. Sinn und Sinnlichkeit.

Dem Traum vom Liegen fehlt ein F

Ein Nirosta-Blech rollt sich in der Galerie Gans also auf einem Sockel zur "Hauptrolle" zusammen. Und übernimmt auch gleich die etwas kleinere "Nebenrolle" an ihrer Seite. Brilliert in dieser zweiteiligen "Synonymskulptur" demnach in einer doppelten Glanzrolle, wo sich der jeweilige Begriff ("Haupt-" und "Nebenrolle" sind in Blockbuchstaben akribisch aus dem Metall geschnitten) im physikalischsten Sinne des Wortes in der Form widerspiegelt, in den hochpolierten sexy Rundungen.



Auch das "Rollenspiel" (2022) ist eine Glanzrolle für den verspiegelten Nirosta. Der Michael Kos hat sie ihm auf den Leib geschneidert.
- © Galerie Gans

Die *Antonymskulptur* "f LIEGEN" wiederum ist *innerlich* zwiegespalten. Zwischen Erdverbundenheit und Himmelssehnsucht. Die träge Masse träumt vom Fliegen, von der Schwerelosigkeit. Bzw. liegt sie faul herum (und wer rastet, der rostet bekanntlich) und hebt gleichzeitig ab. Ein bissl. Die Platte aus massivem Stahl biegt sich an dem *einen* Ende auf, aus dem jenes f sauber herausgelöst worden ist, das dem Liegen das Fliegen beibringt. Und das noch einmal als hell leuchtende Botschaft auf dem dunklen Podest erscheint, weil das Licht diesen (f)liegenden Boden- respektive Sockelbelag außerdem als Schablone benutzt.



Fliegen oder noch ein bissl liegen bleiben? Der massive Stahl, den der Michael Kos hier so malerisch rosten hat lassen, kann sich nicht entscheiden. Muss er eh nicht. Schließlich ist das eine "Antonymskulptur".
- © Galerie Gans

Moment: Die Arbeit stammt von heuer und ist bereits komplett verrostet? Wie hat der Kärntner, 1963 in Villach geboren und heute in Wien und Retz lebend, den Stahl bloß so schnell zum Korrodieren gekriegt? Mit Salzsäure. Und da er sich seine Fingerkuppen nicht weggeätzt hat, überhaupt noch Fleisch auf seinen Händen hat, hat er sichtlich Handschuhe getragen. ("Und Brille und Maske.")

Wenn der Schalter die Pointe ist, wie geht dann der Witz?

Hier wird kein Theater gemacht, nicht geschauspielert. Das Material, der Protagonist, stellt sich sozusagen selbst dar. Der Granit zum Beispiel. Kos holt aus dem Stein jedenfalls nicht mit Hammer und Meißel etwas heraus, das angeblich vorher schon drinnen war, befreit nichts aus ihm wie aus einem Ei, betätigt sich folglich nicht als Geburtshelfer. Der Stein bleibt ganz er selber. Wird definitiv kein Mensch. Denn während Michelangelo von seinem Marmor gewissermaßen alles weggeschlagen hat, was nicht nach David ausgesehen hat, läßt der einstige Schüler des Konzept- und Medienkünstlers Peter Weibel seine handlichen Findlinge lieber mit surrealem Humor auf.



Was passiert, wenn man diesen Stein einschaltet? Das verrate ich doch nicht in einem BILDTEXT, hallo? Aus der "Fermate"-Serie von Michael Kos.
- © Galerie Gans

Nicht, dass sie jetzt ein Witz wären, nichtsdestotrotz bohrt der Künstler ein einziges Loch in sie rein und montiert da die Pointe: einen Kippschalter. (Nicht zu verwechseln mit einem *Wipps*schalter.) Als freche Antwort auf die Frage: "Was ist der kleinstmögliche Eingriff, der die größtmögliche Bedeutungsverschiebung erzeugt?" Die MetallstifterIn sind gar diskreter als die Antennen, die er in der Vergangenheit *anderen* Steinen verpasst hat. No na, schließlich sind sie in der Länge nicht ausziehbar. Können nicht *erigieren* wie diese Teleskopantennen. Ein Kabel mit einem Stecker ist ebenfalls einmal an einem Trumm drangehangen.

Und was geschieht nun, wenn man so einen Granit einschaltet? Nix, was man mit den *Augen* wahrnehmen würde. Oder *ist* der Stein womöglich längst an und wäre nachher *aus*? Steht ja gemeinerweise nicht dabei. Man kann lediglich *raten*, welche Position *was* ist. Ob das irgendwelche ominösen Kraftsteine sind? Die der Kos gleichsam "gekost", nämlich durch hingebungsvolles Polieren und Streicheln energetisiert hat? Und der Schalter ist zum Energiesparen, damit sich die Energiequelle nicht so rasch erschöpft? Unumwunden gesteht der Meister des maximalen Minimalismus ein, dass es "was Verrücktes" hat, so etwas zu machen. "Weniger Kunstsinnige greifen sich vielleicht sogar an den Kopf." Ich nicht. Ich find's grenzgenial. (Ist "weniger Kunstsinnige" eine höfliche Umschreibung für Banausentum? Und als Banausin werde ich mich *bestimmt* nicht outen.)

Stell dir vor, es ist still und keiner hört zu

"Fermate" heißt die Serie. Nach dem Zeichen in der Musik (ein Punkt unter einem halbkreis-, Tschuldigung: parabelförmigen Bogen), das anzeigt, dass die Note oder Pause, über der es platziert ist, zu verlängern ist. Kos: "Die berühmteste Fermate ist ein Stück von John Cage, wo's um a Stille geht, die trotzdem belebt ist." 4'33" meint er. Ein Instrument, meist ein Klavier, verstummt da für vier Minuten und dreiunddreißig Sekunden. Aufgeteilt auf drei Sätze. Und dennoch gibt es nach wie vor keine Note mit Namen "stummes H". Und keine entsprechende Klaviertaste. Eine ohne Saite. Und keine Stimmgabel zum Einstimmen der Musikinstrumente auf die Lautlosigkeit, auf null Hertz.



Und noch zwei Steine, die der Michael Kos surrealer Weise mit einem Kippschalter versehen hat. ("Fermate", 2022.)
- © Galerie Gans

Und inwiefern ist die Stille während einer Aufführung von diesem Opus "belebt"? Insofern als das Publikum sich *selbst* lauscht. Die Leere in den Ohren hält halt keiner lange aus. Drum hat das Geräusch der absoluten, wahrhaft monotonen Stille vermutlich noch kaum jemand bis keiner live vernommen. Nicht im Theater, nicht im Konzertsaal, in der Oper, nirgends. Just wenn's am besinnlichsten ist, wenn ein Schauspieler, ein Sänger den Atem, ein Dirigent die Noten anhält, bilden die ersten Horcher bekanntermaßen spontan einen nervösen Reizhusten aus und stecken damit die Übrigen an. Stell dir vor, es ist still und keiner hört zu, weil jeder hustet.

In jeder Pause pflanzt sich ein Hüsteln im Auditorium fort und hüpfert kreuz und quer von einem zum andern. Theater-, Konzert- und Liederabendbesucher leiden nachweislich an einem "Horror silentii", der schrecklichen Furcht vor der Stille. In ihrer Not rascheln die Verängstigten mit Zuckerpapierln oder probieren bei ihren Handys alle Klingeltöne durch. Der Prototyp der Stille bleibt unerreichbar, die "Urstille". Die Lautlosigkeit vor dem Urknall. Die Ruhe vor dem Anfang.

Der Märtyrer der Bildhauerei

Und die Steine? Die schweigen sich doch von Natur aus aus, oder? Sind die Gelassenheit selbst. (Höchstens der Klimawandel macht sie schön langsam ein wenig unruhig. Stichwort "Steinschlag im Gebirge".) Strahlen die nach Aktivierung mittels Ein-/Aus-Schalter etwa eine *noch* größere innere Ruhe aus? Dann wären diese Dinger perfekt geeignet fürs Meditieren. Als Beruhigungsmittel.



Ein sehr verletzlicher Granitfindling. Und weil seine Wunden ja nicht von selber heilen, hat der Michael Kos ihn mit Nirostaseil geflickt. ("Vernähung", 2020.)
- © Galerie Gans

"Ich bin ka Esoteriker", beteuert der Steinflüsterer (wobei: Mit Flüstern dringt man eher *nicht* zu den Steinen durch, mehr mit dem lauten Bohrer und der Flex). "Ich sag: A Stein hat a Wirkung, wenn man ihm die Wirkung *gibt*." Nicht zufällig ähnelt die Geste, wenn sich der Zeigefinger dem schlanken Schalfer nähert, der mit Abstand prominentesten Beinah-Berührung der Kunstgeschichte. Wie der Schöpfergott den Adam auf Michelangelos Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle beseelt der Betrachter/die Betrachterin den toten Klumpen.

Die Eingriffe, die der Kos an einem weiteren Granitfindling vorgenommen hat, sind dagegen alles andere als minimalinvasiv. Mit tiefen Wunden ist sein "Patient" übersät, die mit chirurgischer Akkuratessse genäht worden sind. Äh, mit welcher Nadel, bitte? Mit der Bohrmaschine. Und der "Faden", das Stahlseil (früher war's gern eine Gummischnur), ist *auch* ein guter Illusionskünstler. Mimt die Naht bis hin zum Knoten äußerst glaubwürdig. Den Stein, diesen Inbegriff der Gefühllosigkeit, hat da jemand offensichtlich in ein verletzliches Wesen verwandelt, in einen Märtyrer der Bildhauerei. Dieses schier unverwüsthliche Fossil der Beständigkeit (als wäre die Zeit *selbst* versteinert) hat in den letzten Jahrillionen sicher viel durchgemacht, das meiste allerdings wohl erst anno 2020, als der Michael Kos sich mit seinen Werkzeugen und seiner konzeptuellen Fantasie darauf gestürzt hat.

Auch Papier kann eine Gänsehaut kriegen

Malen tut er sowieso wie ein Bildhauer. (Okay, er *ist* einer.) Dieses "Leinwand-Pinsel-Ding" (Kos) ist nun einmal nicht seins. Stattdessen würfelt (oder "quadert") er die flache Welt der Landkarten ("Mappings"). Zerstückelt die globale Geografie und schlichtet sie, auf Kartonstreifen fixiert ("damit's ein bisschen mehr Fleisch hat"), in tiefe Rahmen ein, in eine Quaderform. Wie Bücher ins Regal. Ordnet die kartografierte Erde neu. Zu malerischen oder grafischeren Gefilden und Zufallskalkulationen, abstrakten Mustern, freien Rhythmen.



Diesen Karten, die sich neu orientiert haben ("Mappings", 2022, von Michael Kos), sieht man die Länder kaum noch an. Das sind jetzt eher impressionistische Wasserlandschaften.
- © Galerie Gans

Die Nationen und Weltmeere lösen sich in ein impressionistisches blaues Rauschen auf, in ein visuelles Plätschern oder ein Wüstenflirren, patriotische Flaggen in kosmopolitische Buntheit. Bislang unentdeckte pinke, gelbe und orange Inseln sind aus dem Ozean aufgetaucht, im Weiß (der Legende auf der Kartenrückseite) schneit es Buchstaben und rote Akzente. Und in der Nähe irren das "Mariental", die "Kalahari" oder "Sonstige Informationen" desorientiert herum.

Selbst das Unscheinbare überzeugt mit Finesse. Das Büttenpapier hat beispielsweise eine Gänsehaut. Aufwändig sind die Noppen, die Beulchen, in die angefeuchtete Fläche hineingeklopft worden. Einzeln. Mit Metallkugeln. Nicht einmal ein weißes Blatt ist also leer. Mindestens "Simply White" muss er in seinem speziellen 3D-Pointillismus draufschreiben, dieser präzise, aber nicht weniger experimentierfreudige Bildhauer, der klassischen Stein ungeniert mit Industrie-Gummi oder Schaltern kombiniert und originelle Lösungen aus dem Material heraus entwickelt. Einfach weiß ist da *nix*. Oder er lässt seinen wie Gelsendippel geschwollenen Punkten *gleich* Bartstoppeln wachsen. Sein "hairy paper" ist eindeutig unrasiert.



Links an der Wand: die vier Prototypen der "Layerings" (2022). Lochbleche, bemalt und geschichtet von Michael Kos. Viele, viele Gucklöcher.
- © Galerie Gans

In den "Layerings" setzt er seinen Pointillismus fort. Nur eben mit *Löchern*. So gesehen ein "*Trouismus*" (französisch "trou": Loch). Oder ein Schweizer Käsisimus. Pardon: Fromagismus. Eine Verdichtung, Schichtung von kreisrunden Aussparungen, von Lochblechen, zu einer den Voyeurismus herausfordernden Material-Malerei. Und wo *befindet* sich da die Malerei? *Zwischen* den Löchern. Den *Gucklöchern*. Acrylfarbe übrigens. Gewaltig, nicht gepinselt. Ein Materialpoet, dieser Kos.



Galerie Gans

(7., Kirchberggasse 4)

Michael Kos: "Making Sense"

Bis 26. August

Mi. – Fr.: 12 – 18 Uhr

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten